Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 45

Artikel: Brief aus Indien

Autor: Simla, Mashobrabi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647483

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"D Kind, Dennse, was hast Du mir angetan! Nach einer äußerst vulgären Szene mit Deinem Bapa, in welschem er alle Schuld für Deine empörenden Streiche auf mich arme, schwache, zarte Frau warf, hatte ich einen meiner Nervenanfälle, von dem ich mich dis jeht nur halb ersholt habe. Es war sicher der schrecklichste Anfall, den ich je durchgemacht habe, denn während ich wie betäubt und unsähig ein einziges Glied zu rühren, dalag, hörte ich Dr. Reiß zu Nanette schiedzur "Schlimm, ganz schlimm..." Zussällig konnte ich ein ganz klein wenig die Augen öffnen, natürlich nur mit größter Mühe, und da sah ich, wie Dr. Reiß das Mädchen in die Wangen kniff und ihm dabei ganz nahe in die Augen schaute. Das "schlimm... ganz schlimm... hat sich aber selbstverständlich auf mich bezogen, denn Dr. Reiß war stundenlang bei mir, machte mir Kompromisse — ach nein! — Kompressen und fühlte mir den Puls. Bei allem war ihm Kanette behilflich, auch wenn es gar nicht nötig gewesen wäre. Ich glaube, beim nächsten Unfall schieße ich die Kanette aus dem Zimmer, sobald Dr. Reiß kommt...

Aber mein liebes Kind, wie kannst Du nur so furchtbar plebejische Gefühle entwickeln! Haft Du denn gar kein Feingefühl geerbt von Deiner Mama, daß Du ganz wie ein Mädchen aus dem vulgären Bolke Dich mit einem jungen Mann einlässest, und wie einlässest! Papa sprach ja sogar davon, und auch in Deinem Tagebuch steht so etwas, daß Du auf seinem Zimmer gewesen seist! Aber Kind, Kind, quel horreur! So etwas tut man doch nicht! Und Du hast eine so exclusive Erziehung gehabt, immer diplomierte Erzieherinnen ersten Ranges — und mit andern Kindern durftest du mir nie, nie zusammentommen! Die hätten sa so schlechten Einsluß haben können auf Dich! Du stammst ja aus einem so vornehmen Hause und schon Dein Name — Dennse —, den Du übrigens auch meinem Sinn für alles Bornehme und Aparte zu verdanken hast, klingt äußerst fein! Nein, wirklich, du hast Dich unfein und sehr undankbar benommen. Ich bin gar nicht zusseinen mit dir..."

Ganz erschöpft von der langen, geistigen Arbeit hielt Frau Direktor inne und begann seufzend das Gesschriebene zu überlesen. Ach Gott, spürte sie da nicht einen Stich in der Schläfe —? Sicher eine Folge der ungewohnten Anstrengung!

"Ich fühle soeben die ersten Anzeichen von Migrane, Liebling! Deshalb will ich schließen. Sei nun brav und mache keine Dummheiten mehr!

Sabe Bedauern mit Deiner franken

Mama."

Der etwas überstürzte Schluß des Briefes schien die Frau Direktor weiter nicht zu stören. Langsam faltete sie das Blatt zusammen und schob es in den Umschlag. Einige Schwierigkeit verursachte ihr noch das Schreiben der Adresse und ihr "armer, kranker Kopf" gab sich alle Mühe, diese korrekt zu schreiben. Im übrigen sollte sich die Post darum kümmern, den Brief richtig an ihre Tochter in Billa "Mongmorangsi", Genf, auszuhändigen... (Forts. folgt.)

Brief aus Indien.

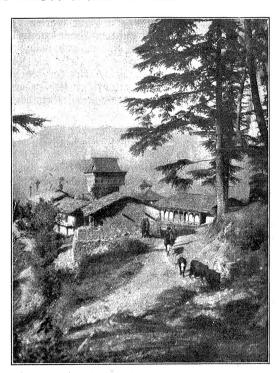
Mashobra bi Simla (Britisch Indie) (2600 Meter über Meer.)

24. Septämber 1925.

Liebi Bärner Buche!

Di Tage han i e ghörige Chlupf übercho. Du muesch wüsse, i bi gägewärtig grad e chli wyt vo Bärn ewäg, mängs tuset Kilometer änet em große Wasser, nöime i der Nächi vom Himalaya und uf der Charte nid meh als zwe Finger breit vom Tibet. Ia, di alti Straß i ds Tibet geit nume öppe zäh Minute vo üsem Summerhüsi düre und

all Nasesläng trifft me dere schlitzugige Wongole, gälb, dräckig, schlampig, schlau, wo mit irem ganze Bagaschi dershär z'trampe chöme. Wohär, wohi, für was — das wüsse gwüß mängisch si sälber nid emal. —



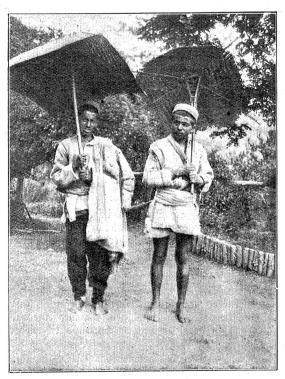
Cempel und Dörfchen Deoti bei Mashobra.

Ja, und jih my Chlupf! Ei Tag isch e Züribieter zuenis 3'Bsuech cho. Chasch der dänke, win-i Fröid ha gha, Schwyzer trifft me hie obe drum numen all Schaltjahr einisch. Aber wo mir nachere styfen änglische Begrüeßig du hei welle rede win is der Schnabel gwachsen isch, är: "gogrüezi, Fröili", i: "wi geits, wi geits", da hani zu mym Schrecke müeße merke, daß i druff und drann bi, mys liebe Bärndütsch z'vergässe! Holperig isch es usecho und zwunge, i ha mi fei e chly müeße schäme.

Es Wunder isch es ja eigetlich nid. I ha, sid ig im letschte Iänner vo Bärn wäg Marseilles zue gfahre bi — ds Lüüchte vo üsne Bärge ds ganze Fribergbiet uus mir zum Abschied wirden i mir Läbtig nid vergässe! — fes bärndütsches Wort meh ghört. Halt! — lüge wott i de doch nid! Usem Schiff, mir sp denn grad düre Suaz-Ranal gfahre, het mi einisch öpper im schönschte Bärndütsch gfragt, öb ig eigetlech der Underschied wüssigkeder arabische Wüeschti und der Thuner Allmänd! Es isch natürlich e Soldatewiz, villicht sogar en alte — i der arabische Wüeschti ryti d'Araber uf de Rameeler und uf der Thuner Allmänd d'Rameeler uf den Araber, oder öppis ähnlechs eso — aber i ha emel müeße lache drab, wil er so schon Heiner und Fröndi mitenander verbunde und's eim plözslech dunkt het, me spgi gar nid so wyt vo beheime wäg.

Acht Tag speter, 3'Bomban, hani zum letschte Mal 3'Muul zumene heimelige "uf Wiederluege" ufta und nachs här mn Junge definitiv i di verzworgleti Stellig bracht, die me bruucht, für di "klangvolle Luute der Beherrscher der Meere" richtig fürez'bringe. — Hindostanisch, das chan i hie grad säge, isch de richtig tuused Mal schöner als die änglischi Breiammlete — we's emel aständig gredt wird. Aber o hie hei di praktischen Aengländer di schöni Spraach dräht und dräßt und kürzt und kürzt bis e gwöhnleche Stärbleche nümme me weiß, wo ds Urdu ushört und wo sonen Art degenerierts Matten-Aenglisch afaht! Wär scho

einisch e gstudierte Aengländer het ghöre Latin rede: "Vinai, vaidai, vaissai", (veni, vidi, vici), da weiß, was si i dam Stud dönne leischte. Es draie sech allwäg nid nume di alte Römer, sondern o di alte Indier all Tag im Grab



"Modern Umbrellas" Kodiali. (Zwei Küherbuben mit felbstgemachten Sonnenschirmen.)

um, we si das Chuderwältsch ghore, dam me deheim La= tinisch, hie uße Sindostanisch seit.

Doch da schimpfen ig über ander Lut und hatt vor mym eigete Türi ganz Hüufe wägzwüsche! Als chlyses Göfli bin ig einisch ga Züri i d'Ferie gange und ha wahrhaftig, won i hei cho bi, mit näi, näi und händsi, wändsi, nume so um mi gschlage. Für Spott wäge mir sprachleche Untröit han i denn nid mueße sorge und viel, viel speter, won ig ume ga Züri i d'Ferie bi, het mer der Vater am Bahnhof gseit: "daß d'mer de nid wieder so hei chunsch!" I ha ohni wyteres gwüßt, was er meint und ha mer fescht vorgnoh, nie, nie meh foll's mer paffiere, daß i mys Barndutich vergässi.

Nie meh! - Liebi Barner Buche! Drum ichrnben i Dir das Briefli. Hättsch Luscht öppedie 3'höre, was men o trybt i indische Lande? I chönnt der ganzi Büecher erzelle: Bo Aderbou und Viehzucht nach alter Manier, vo breite Kanäl und prächtige Straße, vo europäischem Sochmuet und indischem Größewahn, vo Gögedienscht und freiem Geischt, vo großem Anchtum und icutlecher Armuet, vo wunderswunderschöne Eggeli und gar kuriosnige Lüte. Und Helgeli dönnt i der schicke soviel de witt. I probiere's afe mit zwöine. Eis isch es Bärgdörfli, nid wyt vo hie, mit eme glungnige hölzige Tämpel, wo si am Abe trummle, daß me donnt meine, me sng 3'Basel a der Fas= nacht und dur ihri heilige Muschle blase, daß' eim dunkt, ds Füürhorn gong im Wyler uße. Und ds andere in zwe Chujerbuebe mit falber gmachte Sunneschirme für uf d'Weid. Braftisch, liecht und billig — was wott me meh? I wett probiere, sen als neuschti Mode 3'Baris 3'lanciere - leider cha me se nid zämelege!

Kur hut lab wohl, liebi Barner Buche! I gfeh scho, mys Barndutsch chunnt mer wieder — das han i Dir 3'verdante.

Es Bärnermeitschi uf Reife.

Aus der politischen Woche.

Um die Locarner Berträge,

In diesem Monat November muß sich Deutschland entscheiden, ob es den Weg, den Locarno vorgezeichnet hat: friedliche Beilegung aller zwischenstaatlichen Differenzen, geistige und materielle Abrüstung — gehen, oder ob es auf eine spätere Gelegenheit warten will, mit Waffengewalt die verlorene Machtstellung in Europa, die früheren Grenzen, Beer und Flotte wieder gurudzugewinnen.

Die Deutschnationalen, unter der Führung des Grafen Westarp, haben die Abmachungen der Regierung Dr. Luthers in Locarno verworfen. Ihre Minister: Schiele (Inneres), von Schlieben (Reichsfinanzen) und Neumann (Reichswirtschaft) haben den Rücktritt erklärt. Auch die Kommunisten haben sich gegen Locarno ausgesprochen. Wenn die Entrustung der Deutschnationalen wirklich echt wäre, wenn man nicht ein nachträgliches Einlenken vermuten dürfte wie seinerzeit beim Dawes=Plan, so ware der Anlag ge= geben für den Rudtritt des Ministerium Luthers, für Auflösung des Reichstages und für Neuwahlen. Dies wäre auch der Wunsch der Linken. Aber es muß einem Hindenburg, der deutschnational denkt, aber für Locarno sein Wort verpfändet hat, schwer werden, diesen Wunsch zu er= füllen. Dr. Luther bleibt; die Ministerposten bleiben un= besetht; die Ressorts werden auf die verbleibenden Ministerien verteilt. Man erwartet wohl die Rückfehr der Deutschnatio= nalen ab, die sich einfach bis zur Erledigung der Natifistation, für die sie die Berantwortung nicht übernehmen wollen, drücken. Man hofft wahrscheinlich in deutschen Nechtss freisen auf eine Entwicklung, die die Berfräge von Locarno überflüssig machen und die den Deutschnationalen die volle Regierungsmacht in die Sande geben werde. Für diesen Fall ware dann die führende Partei durch fein gegebenes Wort gebunden und könnte die Dinge wenden, wie es ihr beliebte.

Daß ein solcher Gedankengang ehrlich und dem europäischen Frieden förderlich sei, wird niemand behaupten wollen. Aber leider beherrscht er weite politische Kreise in Deutschland. Bezeichnend für die Mentalität der Unbelehrbaren und Unentwegten ist des Extaisers Antwort auf die Anfrage, was mit dem von ihm gestifteten Sängerbecher geschehen solle, der seit 1914 im Besitz der Lehrergesang= vereine ist: "Er hat dort zu verbleiben, bis Ich selbst an einem Sängerfest in Deutschland teilnehmen und ihn weitergeben werde."

Die gemäkigten politischen Varteien in Deutschland be= kennen sich nach wie vor zum Werk von Locarno. Im Reichs= tag verfügt die Regierung über eine Mehrheit von min-bestens drei Fünfteln der Stimmen. Die Abkommen sind also nicht gefährdet, und Dr. Luther durfte den Regie= gierungen der Partnermächte mit Ueberzeugung versichern, daß er rechtzeitig die Ratifikationsurkunde nach London bringen werde.

Die Mächte sind ihrerseits offensichtlich bestrebt, den Battfreunden in Deutschland entgegenzukommen. Die Räumung Kölns ist auf den 10. Januar als Endtermin in Aussicht gestellt. Die englischen Truppen werden nach Bingen und Wiesbaden disloziert. Sie bleiben also am Rhein, wahrscheinlich wollen sie den Franzosen nicht das ganze Seft allein überlassen, was den Deutschen nur angenehm sein kann.

Erfreuliche Auswirkungen von Locarno sind die Be= gnadigungen deutscher Rriegsverurteilter durch die belgische und französische Regierung. Auch Polen hat sofort die Ronsequenz aus dem Locarner Schiedsvertrag mit Deutschland gezogen, indem es die Optanten-Ausweisungen für die noch in Bolen weilenden Deutschen rudgangig gemacht hat.

Die frangofische Rrife.

Durch die Beschlüsse der Raditalen am Rongreß gu Nizza war die Ministerfrise unabwendbar geworden. Dort